

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1850

4 (11.1.1850) Beilage zum Landboten

Beilage zu Nr. 4 des Landboten.

Zur Geschichte des Tages.

Heidelberg. Es hat sich hier eine Kommission für die Ergänzungswahlen zu unserem Landtage gebildet und wie man hört, hat dieselbe den zweiten Bürgermeister Keller, einen besonnenen, intelligenten Bürger, und den frühern Reichsminister, R. v. Mohl, der sich durch seine bisherige politische Thätigkeit rühmlichst auszeichnete, als Deputirte vorgeschlagen. — Dieser Tage wurde mit der Einkasernung der hier liegenden königl. preuß. Truppen begonnen, nachdem schon seit mehreren Wochen an der Einrichtung der zu Kasernen bestimmten Gebäude, der Klinik, eines ehemaligen Spitals und der höhern Bürgerschule, Tag und Nacht gearbeitet worden. Man hofft bis Ende d. M. alle Truppen unterbringen zu können. Somit wäre den Bürgern hiesiger Stadt, welche im verfloßenen Jahre von dieser Last wohl in ganz Baden am Bedeutendsten gedrückt worden, wieder einigermaßen abgeholfen und das bereits beim besten Willen Uner-schwingliche abgenommen.

In Mannheim sind 10 konstitutionell gestimmte Wahlmänner aus der Urne hervorgegangen. Auch versandte das dortige Journal eine von Ladenburg, Mitglied des Vororts der vaterländischen Vereine, herausgegebene Beurtheilung der republikanischen Häupter Hecker, Struwe und Brentano, worin deren politische Ansichten aus früher von ihnen selbst veröffentlichten Schriftstücken wortgetreu mitgetheilt, ihre Thaten nach ihren eigenen Grundsätzen beurtheilt werden und, um nicht in noch größere Mißverhältnisse zu gerathen, angerathen wird, eine Einsicht in die thatsächliche Lage unserer staatlichen Angelegenheiten sich anzueignen und aus dem bisherigen politischen Schlummerleben zu der thätigen Theilnahme an den vaterländischen Interessen herauszutreten. Wir empfehlen unsern Lesern gedachte Schrift, welche ihnen mit nächster Nummer zukommen wird.

In Rastatt sind vor etlichen Tagen einige Gefangene, worunter ein zu 20 Jahren Zuchthaus verurtheilter Soldat, von der Arbeit, zu der sie verwendet waren, entkommen. Der Fall machte dadurch Aufsehen, weil der sie bewachende preuß. Füsilierr mit ihnen durchging.

In Württemberg zeigt sich eine lebendige Theilnahme für den Anschluß an Preußen und besonders erhebt man dies aus den zahlreichen Unterzeichnungen der zu dem Zwecke von den nicht unbedeutenden vaterländischen Vereinen des Königreichs aufgelegten Aufforderungen.

Selbst altbairische Stimmen versprechen sich von der verfehlten politischen Stellung, worin ihr Land durch Austerweisheit und dynastischen Dünkel geworfen wurde, wenig Heil und noch weniger von einem Anschluß an Oestreich, wodurch auch nicht einmal Vortheile für ihren Gewerbs- und Handelsverkehr gewonnen würden.

In Sachsen hat sich ein wirklicher Umschlag zu Gunsten des engern Bundes kundgegeben, seit man die östreichischen Truppen, unter denen ein schrecklicher Typhus ausgebrochen ist, sich so nahe weiß, und man sucht Alles zu vermeiden, was einen Vorwand zu deren Einrücken abgeben könnte. Wenn freilich auch dazu die Genehmigung der jetzigen Bundeskommission erforderlich wäre, so würde darnach Herr Schwarzenberg wenig fragen, wenn er eine

Bestnahme Sachsens für möglich und seinen Planen entsprechend fände.

In Oestreich selbst scheint der politische Himmel auch nicht sehr heiter zu sein. Die ausgesprengte Mittheilung von Verminderungen der Truppenmassen, stimmt nicht gut damit zusammen, daß Radeky für die Beruhigung der Lombardei 40,000 Mann Verstärkung verlangt und erhält. Daß der Kaiser den von ihm erlassenen Armeebefehl ohne Gegenzeichnung eines verantwortlichen Ministers veröffentlichen ließ, spricht nicht für wirklich constitutionelle Gesinnung des kaiserlichen Hofes. Anders verhält es sich

in Berlin. Hier bietet zwar auch eine Partei alles Mögliche auf, um den Abschluß der Verfassung zu hintertreiben und läßt die Gerüchte aussprengen, daß das jetzige Ministerium Brandenburg-Manteuffel seine Entlassung eingereicht, weil es sich mit dem Könige in Bezug auf die Garantie der preuß. Verfassung nicht hätte einigen können. An all dem ist Nichts. Der König richtete eine Botschaft an die Kammern, worin er verheißt, daß er noch diesen Monat das Verfassungswerk beschwöre. Zugleich übermachte die Regierung der zweiten Kammer die Mittheilung des Vertrags, wornach die beiden Fürstenthümer Hohenzollern von nun an zu Preußen gehören.

Hannover hat sich endlich gemüßigt gesehen, das Interim in der Person des Herrn Detmold zu beschicken.

In Mainz erschien eine Bekanntmachung des Festungsgouvernements, wonach alle Tumultuanten sofort von den Militärpatrouillen verhaftet und nach der Zitabelle gebracht werden. Wie weit die Frechheit der dortigen ehemaligen Freischärler geht, mögen Sie daraus entnehmen, daß dieselben in einer der jüngsten Nächte förmlich auf dem Markte aufmarschirten, wobei sie, von ihrem Führer verlesen, mit einem lauten „Hier“ antworteten, und nachdem sie ihrem Hauptmann ein „Hoch“ gebracht, lärmend auseinandergingen. Und das geschieht in der Bundesfestung Mainz, in welcher sich eine Garnison von 10,000 Mann verlässiger Truppen befindet.

In Tübingen hat sich am 5. d. ein gräßlicher Vorfall ereignet. Es ist ein dreifacher Mord. Der Sohn des Spitalverwalters Koch, bei welchem schon längere Zeit Spuren von Wahnsinn entdeckt wurden, hat seinen Vater, Mutter und Schwester erstochen.

Der holländische Kamin.

(Historische Skizze.)

(Fortsetzung.)

Als hätte man einen gereizten Löwen losgelassen, brüllend vor Wuth, mit funkenprühendem Blick stürzte jetzt Steffen auf den überraschten Wasilowitsch; mit der Linken faßte er ihn bei der Kehle, und indeß er rief: „Russischer Hund, elender leibeigener Knecht, bis jetzt kennst Du nur die Knute, nun aber magst Du erfahren, wie die Faust eines freien Mannes schmeckt!“ fiel seine Rechte in furchtbaren Streichen unermüdet auf Gesicht und Schädel des erstarrten Gegners, der, betäubt von Feigheit und den hagel-dichten Hieben, nicht den geringsten Widerstand wagte; endlich, als Steffen sich satt an ihm geprügelt hatte, schleuderte er den Herrn Haushofmeister mit einem verächtlichen Fußtritt in einen Winkel seines zierlichen Gemaches, ging ruhig von dannen, und murmelte in sich hinein: „Es ist doch eine schöne Sache um ein

Paar tüchtige Häuste und um schnellen Entschluß; so hätten mir den Hund drei gedungene Drescher nicht durchgewalkt, wie meine eigene Kraft, und dort hätte es mir noch obendrein Geld gekostet, während meine Häuste mir umsonst dienen, und ich noch dazu die Wonne der Rache genieße.“ Eilends ging er nun hin, um auf Wasilowitschs Kosten Fässer und Wasserträger zu bestellen.

In allen Ecken und Enden von ganz Petersburg suchte man nach zwei Stunden den Feueroffizier Steffen, konnte ihn aber nirgends finden, weil er in einer Fassbinder-Werkstätte saß, wo man ihn freilich nicht vermuthete. Es war gegen Mittag, als in Mariens Küche ein kaiserlicher Leibdiener trat, und mit verdrießlichem Gesicht nach Steffen fragte.

Marie sagte ihm, daß er schon lange nicht mehr im Hause sei.

„Ist's doch, als hätte er sich in die Erde verkrochen, der Teufelskerl!“ brummte der Russe, „der Gukuf finde den aus.“

„Was gibt's denn, daß man ihn so sorgfältig sucht?“ fragte Marie mit ängstlichem Gesicht.

„Der Bursche hat unsern Haushofmeister unbarmherzig durchgebläut, dieser ist zum Kaiser gelaufen, hat ihm seine Püffe gezeigt, und der Kaiser wüthet nun, daß Steffen sich an einem kaiserlichen Diener vergriffen habe. Er soll zur Stelle geschafft werden, und Wasilowitsch schwört, er wolle nicht leben, wenn er dem deutschen Hunde nicht die Knute verschaffe.“ Bei diesen Worten verließ der Berichtstatter das Haus, um fernere Nachsuchungen anzustellen, die arme Marie aber sank leichenblaß auf ihr Küchenschemelchen, denn sie kannte den Kaiser, und wußte besser, als Steffen, was seiner warte.

Dieser ward endlich nach mehreren Stunden vergeblichen Suchens aufgefunden, und eilte mit festen Schritten, aber nicht ohne Unruhe, nach dem kaiserlichen Palais, denn sein Gewissen flüsterte ihm zu, der geprügelte Haushofmeister könnte doch am Ende geklagt haben, obgleich er die Prügel nur in Folge einer verletzten Pflicht gegen den Kaiser bekommen.

Als er in das Sommerhaus trat, stand Wasilowitsch an der Treppe, fletschte grimmig die Zähne, wie ein toller Bär, und rief mit höhnischem Gelächter: „Nur zu, nur zu, freier Mann, Du sollst es erfahren, wie die Knute schmeckt!“ Mit einem verächtlichen Blick stieg Steffen ruhig die Marmortreppen hinan, doch in seinem Herzen sah es nicht ganz so still aus, denn die Knute war ihm ein Donnerwort, und er verspürte denn doch, daß er nicht vollkommen wohlgethan, sich selbst Rache an seinem Feinde zu nehmen. So kam er in's Vorzimmer. Ein Leibdiener ging dort auf und ab, der Steffen mit einem grimmigem Gesicht empfing.

„Ist der Bursche endlich da,“ brummte er, „wo saß er so lange?“

„Ich wußte nicht, daß Seine Majestät nach mir verlangt hatten.“

„Verlangt? ja wohl! Seine Majestät verlangen sehnlichst nach Dir, oder vielmehr nach Deinem ungeschlachteten Rücken. Der Kaiser hat sich schon seinen schwersten Knotenstock mit dem eisernen Knopf geben lassen, der mag Dir als Borgeschmack zur Knute dienen, die Dich erwartet.“

„Steffen sah bestürzt in das Gesicht des Sprechenden, als wolle er erkennen, ob er im Spas oder Ernst rede, dieser aber nahm ihn beim Arm, schob ihn durch eine Seitenthüre, und indem er ihm nachrief: „Hier sollst Du warten, bis der Kaiser von der Tafel kommt,“ schloß er vernehmlich genügt hinter dem armen Steffen ab. Lange stand er, und sah sich um, doch die Aussicht auf den kaiserlichen Knotenstock ließ ihn vor der Hand noch nicht alles deutlich erkennen. Er war lange genug in Petersburg, um zu wissen, daß, wem die Ehre werde, von allerhöchster Hand durchgeprügelt zu werden, der trage die Spuren noch lange mit sich herum, und endlich war ihm der Gedanke, sich schlagen zu lassen, ohne wieder schlagen zu dürfen, unerträglich; seine einzige Idee war: „Wie entgehst du den kaiserlichen Prügeln.“ Er betrachtete endlich seine Umgebung genauer, und sah bald, daß hier kein Entkommen sei. Er befand sich in einem kleinen Kabinet, das nur zwei Fenster und einen Eingang hatte. In einer Ecke stand ein schmales Bett mit einer Lederdecke, einem ledernen Polster und einem kostbaren Zobelfell halb gedeckt, an der enormen Länge desselben erkannte Steffen sogleich, daß dies das Bett des Kaisers sei. Die Einfachheit der Möbel kontrastirte seltsam mit den marmornen Wänden und dem prächtigen holländischen Kamin, der die Zierde des Zimmers ausmachte, und zu den Hauptliebhabereien Peters des Großen gehörte. In der Mitte des Kabinet stand ein riesengroßer runder Eichentisch, der mit seinen künstlich geschnitzten Füßen wie angeschmiedet schien, und die Hälfte des Gemaches einnahm. Mehrere eichene Stühle mit Leder gepolstert, vollendeten das Geräth.

Steffen stand lang, und sann hin und her, was hier zu thun, endlich dächte ihm er vernehme die Stentorstimme des Kaisers auf der Treppe. „Wenn ich nur dem ersten Wuthanfall entkommen könnte, dann wäre wohl schon viel gewonnen,“ meinte Steffen. Da fiel sein Blick auf den holländischen Kamin, draußen ertönte des Kaisers Stimme, der Schlüssel drehte sich im Schloß, blitzschnell war Steffen im Kamin, froh muthig empor, und als der Kaiser ins Zimmer trat, war keine Spur mehr von ihm zu hören, noch zu sehen.

„Donnerwetter!“ schrie Peter der Große, sich ringsumschauend, „wo ist der Bursche?“

Steffen rührte sich nicht in seinem beschwerlichen Versteck.

„Steffen Langer aus Glogau! Schwerenöther, wo steckst Du?“ rief der Kaiser, umhergehend, und suchte bald unter dem Eichentische, bald unter seinem Bette, doch als er sich endlich überzeugte, daß der Deutsche nirgends vorhanden, stellte er sich mitten ins Kabinet, und schrie noch einmal, halb rasend vor Zorn: „Bestie von einem Seiler! gib Antwort, wo Du steckst, oder Du sollst Deinen Kaiser kennen lernen!“ (Fortf. f.)

Verschiedenes.

Laut einem neuesten Gesetz vom 20. Dezember ist im Kanton Wallis allen Personen unter 20 Jahren das Tabakrauchen verboten. Für rauchende Minderjährige sind die Väter verantwortlich gemacht. Die Strafe besteht in Geld und selbst in Gefangniß.